

sie eine Präexistenz in dem ganzen Habitus der slawischen Rasse haben. Es ist vielmehr ein Instinkt, ein beharrlicher starker, aber verworrener, mit nationalen und religiösen Visionen gemischter Zug der Natur als ein klares, sicheres Begreifen. Die Geschichte der Slawen ist arm. Mit Ausnahme Polens gehören die Slawen mehr der Geographie als der Geschichte an. Es gibt ein slawisches Volk, das in Wahrheit nur einmal, während eines Kampfes, existiert hat, während des Hussitenkrieges. Ein anderes hat nur erst seine Grenzen gezogen, seine Grenzsteine gesetzt, seine Stätte bereitet und hält in erzwungener provisorischer Einheit den sechsten Teil des Erdballs, den es stolz zu seinem Kampfplatz ausersehen hat, zusammen. Haben diese in ihrer Vergangenheit so wenig beachteten, in ihrer Gegenwart so wenig bekannten Völkerschaften nicht ein Recht auf die Zukunft? Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daß die Zukunft all den Völkern gehöre, die nichts getan und viel gelitten haben. Aber sie kann wohl denen unter ihnen gehören, die, ohne Anspruch, ohne dazu aufgefordert zu sein, kühn ihren Platz in dem großen Rat der aktiven Nationen einnehmen. [...]

Ich prophezeie nichts, aber glaube auch nicht, daß die Schicksale der Menschheit und ihre Zukunft wie mit Nägeln aufs westliche Europa angeschlagen sind. Wenn Europa mit der sozialen Umgestaltung nicht zustande kommt, so werden sich andere Länder umgestalten; es sind vorbereitete und sich vorzubereitende Schauplätze vorhanden. Der eine ist bekannt, ich meine die nordamerikanischen Staaten, den andern, voller Kraft, aber auch voller Wildheit, kennt man nur wenig oder schlecht.

Ganz Europa hat mit den mannigfaltigsten Stimmen und mit den mannigfaltigsten Gefühlen in den Parlamenten und Klubs, auf den Straßen und in den Journalen den Schrei des Berliner Krakeelers wiederholt: „Die Russen kommen, die Russen kommen!“ Und in der Tat kommen sie nicht nur, sondern sind sogar schon gekommen, dank dem Habsburger Hause, und werden vielleicht weiterrücken, dank dem Hohenzollernschen. Genau weiß indessen niemand, wer diese Russen, diese Barbaren, diese Kosaken sind, was das für ein Volk ist, dessen jugendliche Kraft von Europa so geschätzt war in jenem Kampfe, aus dem es als Sieger hervorging. Was will dies Volk, was bringt es mit sich, wer weiß etwas davon? Cäsar kannte die Gallier besser als Europa die Russen. Solange das okzidentale Europa den vollen Glauben in sich hatte und solange die Zukunft sich ihm nicht anders darstellte als wie Fortsetzung seiner Entwicklung, konnte es sich mit dem orientalischen Europa nicht beschäftigen; jetzt befindet es sich in einer ganz anderen Lage; das vornehme Ignorieren steht Europa nicht gut. [...] Seine schlechte Lage kann es sich unmöglich verhehlen, und jedes Mal werden auf die bittere Wahrheit, daß sie Sklaven sind, die Russen mit der bitteren Frage antworten: Seid ihr denn frei? – Das achtzehnte Jahrhundert, um die Wahrheit zu gestehen, sah tiefer und ernster auf Rußland als das neunzehnte, vielleicht deshalb, weil es sich weniger vor diesem Staat fürchtete.

Quelle: Matthes A. (Hg.) 1969: *Alexander Herzen – Vom anderen Ufer*. München, 231, 233.

Westeuropa aus der Sicht des russischen Schriftstellers Karamzin

Der russische Autor und Historiker Nikolaj Michailovič Karamzin (1766–1826) ist in erster Linie durch sein literarisches Schaffen bekannt – er gilt als einer der Hauptvertreter der russischen sentimentalistischen Dichtung. Von 1799 bis 1801 reiste er auf den Spuren Rousseaus und der Philosophen des Idealismus quer durch Westeuropa und hielt seine Eindrücke in der Textsammlung „Briefe eines russischen Reisenden“ fest. 1803 wurde

er zum russischen Staatshistoriografen ernannt und widmete sich für den Rest seines Lebens der Abfassung einer monumentalen „Geschichte des russischen Reiches“, die jedoch unvollendet blieb. Es folgen Ausschnitte aus den Reisebriefen Karamzins, die interessante Reflexionen über Westeuropa bieten.

Zwischen den Esten und Letten habe ich keinen Unterschied weiter entdecken können als die Sprache und die Kleidung. Die einen tragen schwarze Röcke, die andern graue. Die Sprachen sind ganz verschieden; sie haben wenig Eigenständiges darin, viele deutsche und sogar einige slawonische Wörter. Ich habe bemerkt, daß sie alle deutschen Wörter sehr weich aussprechen, welches zu beweisen scheint, daß ihr Gehör sehr zart ist. Sieht man aber auf ihre Langsamkeit, Trägheit und Schwerfälligkeit, so muß man sie, gerade herausgesagt, für Dummköpfe halten. Die Edelleute, mit welchen ich Gelegenheit hatte zu sprechen, schalten auf ihre Faulheit und nannten sie schläfrige Leute, die ohne Zwang durchaus nichts täten; und wahrscheinlich treibt man sie auch nicht wenig, denn sie arbeiten viel; ein Bauer in Livland oder Estland bringt seinem Herrn viermal mehr ein als einer unserer kasanischen oder simbirskischen Bauern.

Diese armen Leute, die aus Not und Zwang alle Werkeltage arbeiten, sind dafür an Feiertagen, deren es aber in ihrem Kalender leider! nur wenig gibt, wie von Sinnen lustig. Die Krüge oder Wirtshäuser, mit welchen der Weg besät ist, waren bei meiner Durchreise gewöhnlich voll umherziehender Bauern, die das Pfingstfest feierten.

Bauern und Edelleute bekennen sich zur lutherischen Kirche. Ihre Kirchen sind den unserigen ähnlich, angenommen, daß auf ihnen kein Kreuz, sondern ein Hahn steht, welcher sie an den Fall des Apostels Petrus erinnern soll. Die Predigten werden in ihrer Sprache gehalten, doch verstehen die Pastoren alle Deutsch.

An schönen Ansichten sind diese Gegenden sehr arm. Nichts als Wald, Sand und Sumpf. Es gibt weder hohe Berge noch weite Ebenen, und umsonst sucht man Dörfer wie bei uns. Hier sieht man zwei Bauernhöfe zusammen, dort drei oder vier nebst einer Kirche. Die Häuser der Bauern sind größer als bei uns; gewöhnlich sind sie in zwei Hälften geteilt. Die eine dient zur Wohnung, und in der andern liegt das Getreide. Wer nicht mit Postpferden fährt, kehrt in den Krügen ein. Doch hab ich unterwegs fast keinen einzigen Reisenden getroffen; so leer ist die Straße um die jetzige Zeit.

Von den Städten kann ich nur wenig sagen, da ich mich nirgends aufgehalten habe. In Jamburg, einem kleinen Städtchen, das durch seine Tuchfabriken bekannt ist, gibt es ein ansehnliches steinernes Gebäude. Der deutsche Teil von Narwa oder das eigentlich sogenannte Narwa besteht größtenteils aus steinernen Häusern; der andere Teil, der durch den Fluß von diesem getrennt ist, wird Iwango-rod genannt. In jenem ist alles auf deutschem, in diesem hingegen alles auf russischem Fuß. Hier war ehemals unsere Grenze – o Peter, Peter!

Als ich Dorpat erblickte, rief ich: „Ein herrliches Städtchen!“ Alles war feiertagsmäßig und fröhlich. Männer und Frauen gingen Arm in Arm um die Stadt spazieren, und in den nahe gelegenen Lustwäldern erblickte man fröhliche Pärchen.

[...]

Sowie man nur nach Riga kommt, sieht man sogleich, daß es eine Handelsstadt ist. – Viel Buden, viel Volk auf den Straßen, der Fluß mit Schiffen und Fahrzeugen verschiedener Nationen bedeckt, die Börse voll Menschen, überall hört man deutsch sprechen, hie und da auch russisch, und überall rechnet man nach Talern und nicht nach Rubeln. Die Stadt ist nicht eben schön zu nennen; die Straßen sind enge – aber die Häuser sind von Stein und zum Teil doch recht artig.

Der Wirt des Gasthofes, wo ich abstieg, war außerordentlich dienstfertig; er trug meinen Paß selbst in das Polizeiamt und suchte mir einen Fuhrmann, den ich für dreizehn Dukaten bis Königsberg bedungen habe. Mit mir zugleich reiset ein französischer Kaufmann, der von demselben Fuhrmann vier Pferde vor seinen Reisewagen gemietet hat. Den Ilja schicke ich von hier nach Moskau zurück. Geliebte Freunde, immer, immer denke ich an Euch. Noch bin ich in Rußland, und schon längst, scheint es mir, sei ich in fremdem Lande – denn schon längst hab ich Euch verlassen.

Quelle: Karamsin N. M. 1981: *Briefe eines russischen Reisenden*. Berlin, 22–25.

Šafárik über die Geschichte der Slawen

Der tschechische Philologe und Archäologe Pavel Josef Šafárik (slowak. Pavol Jozef Šafárik; 1795–1861) befasste sich in seinen Forschungen primär mit der Frage nach dem Ursprung der slawischen Völker. Er vertrat die Auffassung, dass die Slawen früher ein einziges Volk mit einer einheitlichen Sprache gewesen seien, welches sich erst später in einzelne Dialekte aufgliedert habe. Weiters stellte er die Theorie auf, die Slawen seien in Europa seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. indigen. Heute sind die meisten Thesen Šafáriks überholt, sie übten aber einen starken Einfluss auf die panslawistische Bewegung aus. Es folgen Passagen aus seiner „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“ über die Frühzeit der Slawen.

Die Leibesbeschaffenheit dieses grossen Volkes ist sehr verschieden, nach dem Klima, welches die verschiedenen Stämme desselben bewohnen. Im Allgemeinen sind die Slawen von mittlerer Grösse und starkem Knochenbau, nach guten Verhältnissen gebaut, und von ungemein grosser Spannkraft und Zähigkeit der Muskel. Das Princip der grösseren Empfänglichkeit oder Subjectivität, welches den Slawen durchgängig, physisch u. psychisch eigen ist, thut sich schon in dem Zurücktreten aller Begränzungslinien, vorzüglich jener des Gesichts, kund, die ungleich runder, sanfter und weicher sind, als bei den mit mehr nach aussen strebender Thatkraft begabten Teutschen. Das Merkmal der blonden Haare ist beinahe allen Slawen gemein, und selbst bei den südlichen Stämmen ist es weit weniger durch die Natur und das Klima, als durch die Kunst verwischt. Sowohl diese, als die grössere Weisse der Haut vor andern Völkerstämmen erinnern an ursprüngliche, oder nur langwierige Wohnsitze im Norden. Unter allen Slawen scheinen die östlichen, nördlichen und westlichen den allgemeinen physischen Stammtypus am reinsten erhalten, die südlichen hingegen am meisten getrübt zu haben. – Zu den *Grundzügen* im *Charakter* des slawischen Gesamtvolks gehören: sein *religiöser Sinn*, seine *Arbeitsliebe*, seine *harm- und arglose Heiterkeit*, die *Liebe zu seiner Sprache* und seine *Verträglichkeit*. Schon vor der Verbreitung des Christenthums unter den Slawen war ihre Frömmigkeit und Anhänglichkeit an die Religion auch den Ausländern bekannt. Eine solche Menge einheimischer, zur Bezeichnung der heiligen Gebräuche dienender Wörter, so viele und prächtige Tempel, so eifrige des Cultus wegen angestellte Wallfahrten zu den entlegensten Oertern, so grosse Andacht bei Anbetung der Götter können nur wenige Nationen in diesem Zeitraum nachweisen. Als die Morgenröthe des Christenthums im Norden aufzugehen anfang, warteten die Slawen nicht erst ab, bis die Apostel des Evangeliums zufällig zu ihnen kämen, sondern erbaten sich solche ausdrücklich, und die Gebrüder Kyrillus und Methodius kamen auf der slawischen Fürsten heisses Verlangen nach Pannonien und Mähren. Diese